

Walter MIXA

Vortrag des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

Schwerpunktaufgaben der Militärseelsorge in Deutschland

Als Bischof von Augsburg und als Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr bin ich Bischof in einem Land, das – es gibt keinen Grund die soliden demographischen Daten anzuzweifeln – weltweit, ich sage das Folgende mit trauriger Ironie, eine führende Stellung im Ausmaß der Säkularisierung einer Gesellschaft erreicht hat. Natürlich gibt es innerhalb Deutschlands regionale Unterschiede im Grad dieser Säkularisierung. Dies erfahre ich immer wieder neu als Militärbischof bei meinen Truppenbesuchen.

Besonders in den neuen Bundesländern, den Teilen unseres Vaterlandes also, das über 40 Jahre mit der Herstellung eines sozialistischen Menschen experimentierte, spielt eine religiöse Lebensorientierung und Weltdeutung im Allgemeinen und eine christliche im Besonderen nur noch eine marginale Rolle.

Sicherlich muss man die These von der Säkularisierung moderner Gesellschaften heute kritisch sehen. Behauptet diese These nämlich mehr als nur die Trennung von Politik und Religion bzw. eine wachsende Bedeutungslosigkeit religiöser Weltbilder in modernen Gesellschaften, sondern beinhaltet sie vielmehr die Prognose, dass in allen Gesellschaften weltweit die Religionen verschwinden werden, so präsentiert sich hier das Säkularisierungstheorem nicht als Beschreibung eines sozialen Phänomens, sondern als geschichtsphilosophische These, die selbst das Resultat einer ideologisierten Aufklärung ist.

In globaler Perspektive nämlich erleben wir gegenwärtig eine erstaunliche Vitalität und Renaissance von Religiosität und Religionen. Auch in Deutschland muss der Weltjugendtag im vergangenen Jahr als ein klares Dementi der ideologischen Säkularisierungsthese angesehen werden. Der europäische Weg der Säkularisierung ist kein normatives Modell für die übrige Welt, vielmehr scheint es so, als ginge Europa einen Sonderweg. Gleichwohl müssen wir uns vor Augen halten – und der Titel ihrer Enquete verdeutlicht dies ja – dass für uns die europäische Situation die Herausforderung darstellt.

Der Entkirchlichungsprozess der meisten europäischen Gesellschaften hat sich in den vergangenen 30 Jahren weiter fortgesetzt, messbar ist dies nicht nur an der Zahl der Konfessionslosen, sondern viel mehr noch an der rapide sinkenden Bereitschaft, Kinder taufen zu lassen und kirchlich zu heiraten. Der Prozess der Entkirchlichung lässt sich nicht nur am Beispiel der Kasualien ablesen, sondern auch an der Entwicklung der Kirchgangshäufigkeit. Seit den 50er Jahren ist die Teilnahme am Gottesdienst in beiden großen Kirchen rückläufig. Religion ist in unserer modernen Gesellschaft zwar nicht aufgelöst oder zersetzt, jedoch hat sie die massenhafte Abkehr von ihr ermöglicht. Das ist unsere Lage.

In den Streitkräften spiegelt sich diese Lage wie in einem Mikrokosmos, ja die Zahl konfessionsloser Soldaten ist sogar höher als im gesellschaftlichen Durchschnitt. Dies hat einen Grund darin, dass auf Grund der schlechten ökonomischen Situation in den neuen Bundesländern ein überproportionaler Anteil junger Männer und Frauen aus diesem Teil Deutschlands sich als Berufs- oder Zeitsoldaten rekrutieren lassen. In dieser Gruppe ist die Anzahl der Konfessionslosen besonders hoch (ca. 75 %).

Die Arbeit der Militärseelsorge in diesen Streitkräften genießt dennoch hohe Anerkennung. Ich denke, ein Grund für diese Anerkennung ist, dass wir durch unsere Arbeit in den Streitkräften einen Respekt vor dem Dienst der Soldaten erkennen lassen, den unser verstorbener Heiliger Vater Johannes Paul II. als einen sehr ehrenvollen, sehr schönen und edlen Dienst bezeichnet hat.

Die Kirche weiß sich nämlich auf Grund der besonderen Lebensbedingungen der Soldaten zu einer Militärseelsorge verpflichtet, die die

Soldaten spirituell und diakonisch begleitet. Für den soldatischen Dienst sind verschiedene spezifische Risiken charakteristisch, die uns gerade in den letzten Jahren bei den Einsätzen im UN-Auftrag oder bei militärischen Kriseninterventionen deutlicher als früher bewusst geworden sind. Soldaten müssen nicht nur das Risiko der eigenen Schädigung akzeptieren, sie werden mit Zerstörung und Grausamkeit konfrontiert und sie handeln in Gefährdungssituationen, in denen sie größten psychischen Belastungen ausgesetzt sind. Der Dienst des Soldaten ist moralisch riskant, weil er dafür ausgebildet wird, Gewalt anzuwenden. Gewaltanwendung ist freilich immer moralisch rechtfertigungsbedürftig. Die Militärseelsorge ist deshalb Ausdruck der kirchlichen Sorge für die Soldaten. In dem wir als Militärseelsorge uns der spezifischen Herausforderungen und Schwierigkeiten des soldatischen Dienstes heute vergewissern, erkennen wir unsere zentralen pastoralen Herausforderungen und Handlungsfelder.

Die Deutsche Bundeswehr hat sich in den vergangenen 10 Jahren von einer Armee der Landes- und Bündnisverteidigung zu einer „Armee im Einsatz“ entwickelt. Ich möchte nun auf 3 Schwerpunkte unserer pastoralen Tätigkeit eingehen, die sich aus diesem veränderten Auftrag der Streitkräfte ergeben.

Die Militärseelsorger begleiten die Soldaten bei ihren Einsätzen weltweit: zur Zeit im Kosovo, in Bosnien-Herzegowina, in Afghanistan, in Djibuti, im Kongo und auf den schwimmenden Verbänden der Marine. Unsere Militärseelsorger begleiten die Soldaten in besonderen und schwierigen Lebenssituationen. In dieser Situation verkünden sie das Wort Gottes, feiern Eucharistie mit den Soldaten und helfen dabei, Sinnfragen zu beantworten und Orientierungshilfen zu geben. Im Tagesablauf der Militärseelsorger – so berichten diese mir – nehmen die seelsorgerlichen Einzelgespräche einen breiten Raum ein. Die Trennung von den Angehörigen, Partnerschaftsprobleme, aber auch Schwierigkeiten im Zusammenleben in den Feldlagern sowie die Einsicht in die Grenzen der eigenen Belastbarkeit sind häufig Themen in diesen Gesprächen mit den Seelsorgern. Diese Arbeit unserer Militärseelsorger in der Begleitung der Truppe bei Auslandseinsätzen genießt bei den Soldaten höchste Wertschätzung und Akzeptanz. Dies belegen die empirischen Untersuchungen des „Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr“ eindeutig. Ein

weiteres Ergebnis dieser Untersuchungen ist, dass Soldaten im Auslandseinsatz in erheblichem Umfang mit existentiellen Fragen etwa nach dem Sinn des Lebens, dem Tod aber auch nach der Sinnhaftigkeit ihres Auftrages konfrontiert werden. Als Resümee der Befragungen im Feldlager Rajlovac kann man feststellen, dass unter den Bedingungen der Auslandseinsätze die Offenheit für religiöse Themen zunimmt.

Für eine qualifizierte Begleitung der Soldaten in schwierigen und belasteten Lebenssituationen bedürfen unsere Seelsorger besonderer Fort- und Weiterbildungen. Neben der regelmäßigen theologisch-pastoralen Fortbildung sind deshalb in den vergangenen Jahren neue Ausbildungsmodulare zur Stressbewältigung („Critical-Incident-Stress-Management“) und ein Medienlehrgang zur Schulung im Umgang mit Journalisten entwickelt worden. Eine Sprachausbildung in der Regel in Englisch ist ebenso vorgesehen, wie eine Einsatzbasisausbildung, die elementare militärische Kenntnisse sowie Grundzüge des humanitären Völkerrechts vermitteln will. Da unsere Seelsorger im Einsatz oft auch Berater der militärischen Führung hinsichtlich der religiösen Situation im jeweiligen Einsatzgebiet sind, ist der Erwerb von Kenntnissen über fremde Religionen unverzichtbar.

Im Blick auf die kontinuierlichen Wandlungsprozesse, denen die deutschen Streitkräfte gegenwärtig unterliegen, ist eine regelmäßige Anpassung und Neujustierung der Aus-, Fort- und Weiterbildung unserer Militärseelsorger ein wichtiges Aufgabenfeld. Gerade auf diesem Gebiet sind der Dialog und der Erfahrungsaustausch mit den Militärseelsorgern anderer Streitkräfte hilfreich und sollten deshalb intensiviert werden.

Die von den Soldaten verlangte hohe berufliche Mobilität war immer schon ein Belastungsfaktor für die Familien und Ehen der Soldaten. Durch die sicherheits- und verteidigungspolitischen Veränderungen haben sich diese Belastungen grundsätzlich verstärkt. Auslandseinsätze an weit entfernten Standorten und unter riskanten Lebensbedingungen stellen Belastungen nicht nur für die Betroffenen, sondern gerade auch für ihre Angehörigen dar. So hat der Generalinspekteur der Bundeswehr schon vor einigen Jahren festgestellt, dass Störungen und Belastungen im familiären Bereich der Soldatinnen und Soldaten ein drängendes Folgeproblem der genannten sicherheits-

und verteidigungspolitischen Entwicklungen ist. In vielen Soldatenfamilien ist in regelmäßigen Abständen ein Elternteil, meistens ist dies der Vater, für viele Monate im Ausland.

Die Sorge für die Familien der Soldaten ist deshalb ein weiterer besonderer Schwerpunkt der Pastoral in der Militärseelsorge, denn – so hat Papst Benedikt XVI. vor einigen Wochen in Valencia gesagt – „Die Familie ist gemäß dem Plane Gottes eine unersetzliche Institution, und die Kirche kann nicht davon absehen, ihre grundlegende Bedeutung zu verkünden und zu fördern, damit sie immer mit Verantwortungsbewusstsein und Freude gelebt wird.“

Die Militärseelsorger sind aufgefordert, Bildungs- und Betreuungsmaßnahmen für die Soldatenfamilien zu intensivieren.

Im Rahmen einer Kooperation zwischen meinem Bischofsamt in Berlin und dem Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt wird seit 2001 die Thematik „Fern-Beziehungen“ wissenschaftlich aufgearbeitet und zugleich werden praxistaugliche Hilfen für die betroffenen Soldaten und deren Angehörigen erarbeitet. Diese Praxishilfen möchten die Betroffenen unterstützen bei den Herausforderungen, die eine räumliche Distanz für die Paarbeziehung selbst bedeutet sowie für die beiden Partner als Eltern.

Der besonderen Bedeutung des Themas Familie entspricht, dass das Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft auf Wunsch des Katholischen Militärbischofsamtes eine 4-semesterige zertifizierte Weiterbildung zum Thema Familienpastoral konzipiert hat, an der die Militärseelsorger teilnehmen sollen. Ziel der Weiterbildung ist es, den Seelsorgern kompetente Hilfestellungen und praxisnahes Fachwissen zu vermitteln, um den spezifischen Herausforderungen von Paaren und Familien in unserer modernen Gesellschaft wie beispielsweise Mobilität und Vereinbarkeit von Familie und Beruf (die ja gerade bei den Soldaten eine große Rolle spielen) gerecht zu werden. Im September dieses Jahres hat der 1. Studiengang in Eichstätt begonnen.

„Soldaten als Diener des Friedens. Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr“: So lautet eine Erklärung, die wir Deutschen

Bischöfe am 29. November 2005 verabschiedet haben. Hierin betonen wir die Unverzichtbarkeit eines ethisch reflektierten soldatischen Selbstverständnisses, das nicht durch Befehl sichergestellt werden kann, sondern das Ziel umfassender Bildungsprozesse in den Streitkräften sein muss. Wir Bischöfe sagen in dieser Erklärung zu, den Angehörigen der Streitkräfte menschlich und geistlich beizustehen und ein ethisch reflektiertes soldatisches Selbstverständnis zu fördern. Letzteres geschieht unter anderem durch den Lebenskundlichen Unterricht, den die Militärseelsorger seit Gründung der Bundeswehr in den 50er Jahren erteilen.

Die deutschen Streitkräfte bemühen sich zur Zeit um eine Verbesserung der ethischen Bildung der Soldaten. In diesem Zusammenhang ist auch geplant die Rolle des Lebenskundlichen Unterrichtes neu und stärker zu gewichten. Das wird von der Militärseelsorge ausdrücklich begrüßt. Dieser Lebenskundliche Unterricht muss ein Beitrag zur Persönlichkeitsbildung sein. Er dient der Sinnorientierung unserer Soldaten, stärkt das Gewissen, bildet moralisches Urteilsvermögen und verantwortungsbewusstes Handeln der Soldaten aus. Unsere Soldaten, die im Auslandseinsatz mit Gewalt konfrontiert werden, müssen die ethische Dimension ihres Handelns erkennen und reflektieren können. Gerade unsere Militärseelsorger sind nicht nur auf Grund ihrer theologischen Ausbildung, sondern auch auf Grund ihrer Dienststellung für diesen Unterricht besonders geeignet. Da sie nicht eingegliedert sind in die militärische Hierarchie kann der Lebenskundliche Unterricht ein Ort freien und vertrauensvollen Gespräches sein, das für gelingende ethische Bildung unerlässlich ist.

Ich habe ihnen kurz drei Schwerpunkte des pastoralen und diakonischen Handelns in der Deutschen Militärseelsorge vorgestellt. Wir begleiten unsere Soldaten in ihre Einsätze, wir tragen Sorge für die Familien der Soldaten und erteilen einen Lebenskundlichen Unterricht. Dies mag vielleicht – gerade angesichts der religiösen Lageanalyse, die ich am Anfang meines Referates kurz vorgestellt habe – als wenig hilfreich erscheinen. Bedarf es im Blick auf die Situation der Kirche und des Christentums in Europa nicht eines intensiven Bemühens um neue missionarische und pastorale Strategien?

Im vergangenen Jahr haben sich die Militärgeistlichen und Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen auf ihrer Gesamtkonferenz in

Potsdam ausführlich mit den Fragen eines missionarischen Kircheseins in den Streitkräften beschäftigt. Unser Hauptreferent, mein Mitbruder Dr. Reinhard Marx, Bischof von Trier, hat indessen kein ausführliches Strategiepapier zur Verbesserung unserer missionarischen Leistungsfähigkeit vorgelegt, sondern uns ermahnt und daran erinnert, dass missionarisch Kirchesein vor allem eines bedeute, nämlich Kirche zu sein.

Militärseelsorge ist Kirche unter den Soldaten, nicht Kirche der Soldaten und erst recht nicht Soldatenkirche. In der Liturgie, in der Katechese, in der Caritas, in der Sorge um die Soldaten und ihre Familien, zu der wesentlich auch die Sorge für eine gelingende ethische Orientierung gehört, sind wir als Kirche unter den Soldaten präsent und missionarisch tätig.

Unser pastorales und diakonisches Handeln geschieht in der umfassenden Hoffnung, Menschen einen Zugang zu Christus und dem Glauben der Kirche zu eröffnen, allerdings kann dies nicht die unmittelbare Intention unserer vielfältigen pastoralen und caritativen Bemühungen sein. Dann nämlich wären wir auf gnadenlose Weise zum Erfolg verdammt.